

irgendwo in phantastischer Ferne in den stahlblauen Himmel schneidet. Und dieses Gebirgsmassiv wird immer, selbst wenn es an verschiedenen Stellen bezwungen werden sollte, unberührt, ein Sinnbild der Einsamkeit und der gewaltigen Größe unserer Erde bleiben. Wie auch die Eisberge und Schneewüsten Alaskas und Grönlands, die Geburtsstätten der wandernden Eiskolosse, die Gebiete des Winters, der Kälte und der langen Nächte, sich immer gegen den „weißen Mann“ wehren werden, immer nur unter großen Opfern an Gesundheit und Leben betreten werden können, weil sie mit Waffen kämpfen, gegen die wir uns nur mit kläglichen Mitteln zu verteidigen vermögen.

Doch nicht nur im Reich der Pole und der großen Höhen

wehrt sich die Erde gegen die Eroberer. Auch die Wüsten im tropischen Afrika, jene grenzenlosen, unfruchtbaren Desiertos, Ebenen gebleichten Sandes, wo die Stürme ungehindert brausen und selten ein Tropfen Regen fällt, wo groteskverbogene Kakteen, rätselhaft, riesige agavenartige Gewächse und Felsstrünke überwehelter Gebirge aus dem Sand ragen, haben sich ihre Einsamkeit und ihre Unendlichkeit bewahrt. Die Unendlichkeit, die einen bezwingt und zugleich erschauern läßt, ob sie sich nun in der Dünung der Ozeane, im Sandmeer der Wüsten, im Eis hoher Gebirge und des Nordlands oder in unabsehbaren schwarzgrünen Bergwäldern offenbart, aus denen die sprühenden Bänder der Wasserfälle wie silberne Schleier in die Tiefe schießen.

Franz Taut.



Die „Feder des Himalaja“

Fot. Times

Dieses Bild vom Gipfelmassiv des Himalaja wurde von den englischen Mount-Everest-Fliegern 16 Tage nach der ersten Ueberquerung aufgenommen. Links die vom Sturm aufgewirbelte Schneefahne, genannt die Feder des Himalaja, über deren Natur man sich lange den Kopf zerbrach, bis man sie als aufgestäubte Schneeflocken erkannte.